



24. *Gumbinner* Heimatbrief

an die lieben Glieder der ev. luth. Kirchengemeinde Gumbinnen
und ihrer Schwestergemeinden im Kirchenkreis Gumbinnen

Als Manuskript gedruckt

Nicht für die Öffentlichkeit bestimmt

ZUM GELEIT

Wie auch die Nächte dunkeln,
Der Herr bleibt doch dein Licht,
Und endlich wird dir funkeln,
Sein Gnadenangesicht.

Was kann dir schon geschehen,
Wenn seine Hand dich hält,
Im wilden Windeswehen
Dein Herz zu ihm sich stellt.

Er wird dich wieder heben
Und tragen durch die Zeit.
Er wird dir Kräfte geben
Aus seiner Ewigkeit.

Fritz Schmidt-König

Bei unserem diesjährigen Heimattreffen in Bielefeld vom 14. — 16. Juni hielt Pfarrer Florey aus Salzburg am 15. 6. den Gottesdienst und predigte dabei, wie folgt, über Psalm 39,13:

„Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meinen Tränen; denn ich bin dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter.“

Wenn ich in dieser Stunde in Ihrer Mitte weile, meine lieben Glaubensgenossen und Landsleute, dann ist mir, als wandle sich dieser Raum, und es wäre alles das nicht gewesen, das geschehen ist, seit ich das letztmal bei Ihnen sein konnte. Es ist mir, als stünde ich wieder, wie vor 16 Jahren, auf der Kanzel der alten, lieben Salzburger Kirche in Gumbinnen und vereinte mich mit Ihnen im Gedächtnis an die Väter, die einst im Glaubensgehorsam den weiten Weg aus Salzburgs Bergen, aus der lieben Heimat nach Ostpreußen gezogen waren. Ich sehe sie wieder vor mir, die lieben Menschen, die damals mit uns gefeiert haben und sich mit Stolz Nachkommen jener treuen Männer und Frauen nannten, und mich will bedünken, es seien im Geiste auch die wieder mit uns vereint, die inzwischen die letzte Pilgerreise zur ewigen Heimat angetreten haben, deren wir heute morgen in der ergreifenden Feier auf dem Sennfriedhof gedacht haben. Was waren das damals im Jahre 1932 für Tage voll Sonnenschein und Glück, als der unvergessene Festzug durch Gumbinnens Straßen zog und die leidvolle und doch so stolze Vergangenheit noch einmal lebendig werden ließ.

Und heute ... ach wie so anders nun! Noch einmal hat sich das Geschick der Väter an den Nachfahren wiederholt, und die Klage des Frommen von einst ist zu *ibrer* Klage geworden: Ich bin dein Pilgrim, wie alle meine Väter. Ich will nicht alte Wunden wieder aufreißen, aber es bewegt mich doch aufs tiefste, wenn ich Sie so vor mir sehe: Menschen, die ihre Heimat verloren haben und das zuerst so bittere Brot der Fremde essen müssen. Ihr wißt es selbst, wie viele Tränen geflossen sind in den vergangenen Jahren, Tränen um die verlorene Heimat, um verlorenes Glück und Tränen um liebe Menschen. Wie oft mag in Tausenden von Herzen die bange Frage aufgestiegen sein: Warum? Warum kannst du das zulassen, mein Gott, höre doch mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien und schweige nicht über meinen Tränen!

Glücklich der Mensch, der auf solches Fragen und Rufen die Antwort gefunden hat: Ich bin dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter! Da stehen sie wieder vor uns, von denen Euch die Mutter erzählt hat, die alten Salzburger, die sich nicht getrauten, im Papsttum selig zu werden und darum lieber dem harten Gebot ihres Landesherrn folgten und in die ungewisse Fremde zogen. Heimatvertriebene, gleich Euch. Aber sie haben sich nicht Flüchtlinge genannt. Sie nannten sich Exulanten, Emigranten und im Lied Schaitbergers vom armen Exulanten steht die Strophe: „Ein Pilgrim bin ich halt nun mehr, muß reisen fremde Straßen, drum bitt ich dich, mein Gott und Herr, du wollst mich nicht verlassen.“

Ein Pilgrim ist etwas anderes als ein Flüchtling. Im Gesicht des Flüchtlings drückt sich ein tiefes Erschrecken aus. Sein Herz ist unruhig. Er flieht aus der Geborgenheit ins Ungewisse, verlassen und allein. Ganz anders ein Pilgrim. Auch hinter ihm versinkt die Heimat und alles, was ihm teuer war, aber er hat seine Geborgenheit nicht verloren. Er wandert sicher und getrost seine Straße. Denn in seinem Herzen lebt die Zuversicht: Ich bin Gottes Pilgrim und Gottes Bürger; der Gehen, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

So sind einst die Väter aus Salzburg ausgezogen. Nicht als eine erschreckte und verstörte Herde, die keinen Hirten hat, sondern mit den alten Trostliedern der Kirche auf den Lippen: „Auf meinen lieben Gott traue ich in Angst und Not.“ Und immer wieder erklang Schaitbergers Lied: „Das weiß ich wohl, Herr Jesu mein, es ist dir auch so gangen, nun soll ich dein Nachfolger sein, mach's Herr nach dein'm Verlangen.“

Woher kam ihnen diese getrostete Zuversicht? Sie kam aus der Gewißheit, noch eine andere Heimat, ein zweites Bürgerrecht zu besitzen, das ihnen kein Mensch nehmen konnte. Sie waren Bürger im Reiche Gottes und wußten es: Es kam mir nichts geschehen, als was Gott hat ersehen und was mir selig ist. Sie fühlten sich geborgen in der Vaterführung ihres Gottes und nahmen daher alles im Gehorsam aus seiner Hand, auch das Schwerste. Aus der Getrostheit ihrer Herzen heraus zogen sie ihre Straße trotz allen Herzeleides dennoch fröhlich, und als ihnen endlich die neue Heimat geschenkt war, richteten sie sich dort ein und wurden Bürger des neuen Landes und brachten es zu Wohlstand und Ansehen.

Aber sie vergaßen nicht. Sie vergaßen die alte Heimat nicht. Sie sagten es ihren Kindern: Ihr seid Salzburger und diese vererbten die Liebe zur Heimat und den Stolz auf sie weiter von